

Ib und die kleine Christine

In der Nähe der Gudena an dem Silkeborger Walde erhebt sich, einem großen Walle gleich, ein Landrücken, Nasen mit Namen, und darunter, gegen Westen, lag, ja liegt noch heute ein kleines Bauernhaus, mit magerem Ackerland umgeben; der Sand schimmert durch den leichten Roggen- und Gerstena-cker.

Eine ganze Reihe von Jahren ist seitdem vergangen. Die Leute, die damals dort wohnten, bewirtschafteten ihr kleines Anwesen und hielten sich dazu drei Schafe, ein Schwein und zwei Ochsen; kurz gesagt, sie hatten ihr gutes Auskommen, wenn man es nimmt, wie man's hat. Ja, sie hätten sich wohl gar ein paar Pferde halten können, aber sie sagten wie die andern Bauern: „Das Pferd frist sich selbst auf!“ Ein Pferd verdient sein Futter und nichts mehr. Jeppe-Jäns bebaute im Sommer sein kleines Ackerland und verfertigte im Winter Holzschuhe mit flinker Hand. Es fehlte ihm auch nicht an einem Gehilfen; ein Mann stand ihm zur Seite, der die Verfertigung von Holzschuhen aus dem Grunde verstand; sie waren sowohl stark, als auch leicht und mit „Fasson“. Schuhe und Kochlöffel schnitzten sie; das gab Geld, man konnte Jeppe-Jäns nicht einen armen Mann nennen.

Der kleine Ib, der siebenjährige Knabe, des Hauses einziges Kind, saß daneben und sah zu, schnitt an einem Pflock und schnitt sich wohl auch in die Finger, aber eines Tages hatte er zwei Stückchen Holz geschnitzt, die kleinen Holzschuhen glichen. Sie sollten, wie er sagte, der kleinen Christine geschenkt werden, und das war die kleine Tochter eines Bootsmanns; sie war so zart und so reizend, wie ein Herrschaftskind. Hätte sie Kleider tragen können, die ihren Aussehen entsprochen hätten, so hätte niemand vermuten können, daß sie aus einem Torfhaufe in der Seisheide abstammte. Dort drüben wohnte ihr Vater, er war Witwer und ernährte sich damit, Brennholz aus dem Walde nach dem